

Predigt am Sonntag Estomihi, dem 3. März 2019 in der Marktkirche zu Hannover

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus

Liebe Gemeinde

Es gibt biblische Geschichten, Verse, die begleiten einen das ganze Leben lang. Trösten, fordern heraus, geben Orientierung. Gerade haben wir das Hohelied der Liebe als Lesung gehört. Immer wieder wenn ich es höre, kann ich nur denken: Ja, das ist wahr. Es ist so tief. So ist Liebe. Das je zu ergründen wird ein Leben nicht ausreichen. Jetzt vor der Predigt hörten wir den Psalm 23 wunderbar gesungen vom Ehemaligen Chor des Mädchenchores. Wieviele Menschen hat dieser Psalm über die Jahrhunderte begleitet, durch tiefe Täler, hat Mut gemacht, Vertrauen wiedergewinnen lassen. Kraft geschenkt.

Manche biblischen Geschichten lassen einen stolpern, den eigenen Denkfluss unterbrechen, bewegen, reizen zum Widerspruch. Verbinden das ganz Alltägliche mit dem, was über diese Welt hinauszeigt. Nähern mich dem großen Geheimnis an, das Gott ist.

Die Erzählung von zwei Schwestern, von Martha und Maria gehört dazu. Sie ist der heutige Predigttext und steht im Evangelium nach Lukas im 10. Kapitel.

Viele von Ihnen kennen diese biblische Erzählung wahrscheinlich, haben vielleicht gerade jetzt beim Hören eine eigene Geschichte mitgehört, das was sie mit dem verbindet, was dort geschieht, was sie daraus hören. Was Martha sagt, wie Maria handelt und wie sich Jesus dazu verhält.

Diese Geschichte ist ganz einfach erzählt, in kurzen Sätzen. So, dass man fast nicht anders kann, als mitzugehen, Schritt für Schritt. Hinein in die Szene mit Jesus, mit den beiden Schwestern, Martha und Maria. Eine Geschichte, nur 5 Verse lang, gefüllt mit Gefühlen und Erfahrungen bis an den Rand. Eine Geschichte, die zeitlos ist und zugleich ganz aktuell, die das individuelle mit dem gesellschaftspolitischen zusammenbringt. So bitte ich Sie noch einmal zuzuhören, was diese Erzählung, das Getane, das Gesagte, heute in Ihnen zum Klingen bringt.

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Oft wird diese Geschichte konzentriert auf die Frage, mit wem man sich eher identifiziert, mit Marta oder Maria. Und in den Auslegungen wird dann auf den scheinbaren Gegensatz

zwischen zwei Lebenswegen, der *vita activa* oder der *vita contemplativa* verwiesen, wobei dann Jesus mit seinem letzten Satz „Maria hat das gute Teil erwählt“ scheinbar eine klare Bevorzugung der Wahl der passiv zuhörenden Maria gegenüber der emsigen Macherin Marta auszusprechen scheint.

Ich möchte der Erzählung einen anderen Aspekt hinzufügen. Meine Spurensuche beginnt jedoch auch mit einem Blick auf die drei Hauptpersonen, auf Marta, Maria und Jesus:

Die erste, die in der Erzählung das Wort ergreift ist Marta und damit sind auch die Sympathien auf ihrer Seite. *Fragst Du nicht, dass mich meine Schwester lässt alleine dienen? Sag Ihr doch, dass sie helfen soll.*

Ich habe eine Schwester und wenn ich das höre und lese, kommen sofort innere Bilder in das Gedächtnis aus Kinder- und Jugendtagen verbunden mit dazugehörigen Gefühle: Ich als die pflichtbewusste Tochter, die aufräumt und anpackt und meine jüngere Schwester, die einfach – so erinnere ich das jedenfalls - das macht, wozu sie Lust hat. Gemein fand ich das, ungerecht. Und gleichzeitig war ich auch neidisch, dass sie sich etwas traute, was ich mir nicht zugestand. Das meint: einmal nicht sofort zu springen, das eigene Bild der immer Hilfsbereiten in Frage zu stellen, weil sich das doch so gehört.

Und auch heute noch als Erwachsene kommt mir beim Zuhören als erster Gedanke: Ja, warum hat denn Maria nicht mitgeholfen? Geteilte Arbeit ist halbe Arbeit und wenn beide zusammengearbeitet hätten, dann hätten sie beide später Jesus ‚in Ruhe‘ zuhören können.

Doch geht es darum? Um die Logik der Welt, in der die einen schufteten und es wird nicht gesehen und die anderen sind ganz in der Nähe dessen, zu dem man emporschaute, drücken sich vielleicht vor Arbeit und kommen durch damit, ja werden oft noch eher gesehen und wertgeschätzt.

Viele der Geschichten, die im Neuen Testament als Lehrerzählungen, als Gleichnisse vom Leben, vom Reich Gottes, sind Geschichten, in denen Männer eine aktive und herausgehobene Rolle spielen, so wie das Gleichnis vom Sämann, der verlorene Sohn, die Arbeiter im Weinberg, der barmherzige Samariter oder auch die ganzen Heilungsgeschichten. Diese hier ist eine Geschwistererzählung, eine Schwesternerzählung, in der beide Frauen eine – auf ihre Weise aktive – Rolle übernehmen.

Marta, die eine, ob älter oder jünger wissen wir nicht, nimmt Jesus auf, den Wanderprediger. Das ist nicht selbstverständlich in dieser Zeit, das ziemte sich eigentlich nicht, das war üblicherweise Hausherrn-sache. Maria stellt Gastfreundschaft höher, sie entscheidet sich dafür. Sie ist die, die den Raum zur Verfügung stellt, damit Jesus sich ausruhen kann, dass er gestärkt wird, schafft einen Begegnungsraum.

Maria, die andere, ist auf ihre Weise aktiv. Was für eine Chance, einen Menschen zu treffen, ganz nah zuzuhören, der eine Kraft in sich hat und diese weitergibt, die über alles bisher erlebte hinausgeht, in dem Gott selbst präsent ist, der vom Reich Gottes spricht, das bereits hier auf Erden anbrechen kann, der Position bezieht und vor allem die in den Blick nimmt, auf die niemand schaut! Sie merkt, sie ist gemeint.

Sie ergreift die Chance, auch wenn es sie weiß, dass vielleicht anderes von ihr erwartet wird. Denn: jetzt ist die Zeit, der Moment zu hören, zu lernen, zu verstehen.

Jesus durchbricht mit seinem Handeln und Sprechen die Logik(en) der Welt. Er lässt sich einladen in das Haus der Schwestern. Er lässt zu, dass Maria ganz nah bei ihm sitzt und komplimentiert sie nicht in die Küche. Und er stellt der Logik der Argumentation der Marta, nach dem die Pflicht vor der Kür kommt, eine andere gegenüber: Die Logik des Unterscheidens. Und zu entscheiden, was jetzt dran ist.

Er nimmt Marta ernst. *Marta, Du hast viel Sorge und Mühe.* Er sieht sie. Er sieht, was sie geleistet hat. Und zeigt ihr zugleich: Es geht um mehr, als das zu tun, was erwartet wird, was üblich ist. Was Marta von sich selbst erwartet – und damit auch von anderen, von ihrer Schwester. *Eines aber ist not* fährt er fort. *Maria hat das gute Teil erwählt. Das soll nicht von ihr genommen werden.*

Eines ist not. Ist notwendig. Wendet die Not. Es geht darum, sich entscheiden, auswählen zu können, für das eine oder für das andere. Und Maria hat in dem Augenblick sich für das entschieden, was für sie guttut, was ihre Not wendet. Und das ist gut.

Es geht nicht darum, nicht emsig zu arbeiten, zu helfen. Es geht jetzt in dem Augenblick darum zuhören zu können, sich Zeit zu nehmen. Für Gott, dafür. Sich Zeit zu nehmen in der Nähe Gottes zu sein. *Das soll nicht von ihr genommen werden.* Dieser Mut sich zu entscheiden. Der Mut auch sich Jesu, Gottes Nähe auszusetzen. Da zu sein. Nicht zu wissen, was daraus entsteht. Im Augenblick zu sein.

Liebe Gemeinde

Viel mehr als um die Frage wer arbeitet wieviel, wer nicht und Jesus als Richter und Bewerter von gerecht verteilter Arbeit anzufragen, geht es in dieser Geschwister-erzählung darum, dass Jesus uns ermutigt, ja auffordert, die Momente der Gottes Nähe wahrzunehmen und sie zu leben. Zu spüren, was not ist und sich unterbrechen zu lassen im so oft rastlosen Tun.

Die hannoversche Landeskirche hat für dieses Jahr, dem sogenannten „Jahr der Freiräume“, eine App entwickelt, genannt XRCS (Exercise), um Gott im Alltag wahrzunehmen. Sie ist kostenlos zum Herunterladen. Dreimal am Tag erinnert sie daran, sich Zeit zu nehmen, zu fragen: Wie nimmst Du Gott in Deiner Gegenwart gerade wahr? Ermuntert in die Stille zu gehen, um Gottes Stimme zu hören. Bietet ein biblisches Wort an für diesen Tag. Die letzten Minuten von jedem Impuls, jeder Übung heißen einfach: „Verweile bei Gott.“ Das ist genauso, wie es Maria machte, macht. Seit einiger Zeit nutze ich diese App auch selbst. Zuerst fand ich das seltsam, auf dem Smartphone an Gott erinnert zu werden.

Jetzt bin ich dankbar dafür. Gerade in Zeiten wie diesen, in der Vorbereitung auf den Kirchentag, wo so viel im Kopf herumschwirrt, die Arbeitslast groß ist, dass es mir schwer fällt wie Marta darauf zu hören, was mir jetzt gerade guttun würde, sondern ich eher ungnädig reagiere, wenn andere weniger arbeiten, einen Tunnelblick entwickle.

Denn das ist es, was bei Maria und Marta ja passierte. Für Marta gab es nicht die Frage, was Maria vielleicht braucht – oder auch, was sie selbst braucht, sondern sie sah nur, was sie glaubte, was von ihr erwartet wurde. Ein Blick, der eingeengt ist und so nicht mehr erkennt, wenn Gott in unser Haus und zu uns einkehrt und anbietet, dass wir ihm zuhören, oder auch, dass er uns zuhört und meint. In dieser Antwort von Jesus, in dieser Geschichte geht es um die Freiheit sich für etwas zu entscheiden. Gott auch im Alltag Raum zu geben.

Und: zuzugestehen, dass Leben nicht nur aus Sorge und Mühe besteht. Auch und gerade nicht nur Sorge und Mühe um Gottes Willen, sondern dass Leben, Leben in Gott vor allem von einer empfangenden Haltung geprägt ist. Zur damaligen Zeit war dies gerade etwas besonders, dies auch Frauen zu zugestehen. Sie haben das Recht Gottes Wort ganz nah zu hören. Werden nicht in die Küche oder einen anderen Platz verbannt, brauchen nicht hintanzustehen. Das ist kostbar. Und das gilt auch für uns heute noch, für Frauen wie Männer. Gott Raum geben. Zuhören.

Soweit, so gut. Dennoch bleibt bei der Antwort von Jesus auf Martas Frage bei mir ein Stachel. *Sie hat das gute Teil erwählt*. Das heißt dann doch: Es ist besser zuzuhören, Jesus zuzuhören, als in der Küche zu stehen und alles vorzubereiten, den Rahmen zu schaffen.? Aber, so frage ich mich: Wenn beide jetzt gesagt hätten, ich will zu Füßen sitzen und zuhören, das tut mir gerade gut, dann hätte es für niemanden ein Essen gegeben. Und selbst wenn das für Jesus in diesem Moment in Ordnung gewesen wäre...: Es geht einfach in unserem Leben, im Arbeitsleben wie im Privatleben an der Realität vorbei, dass man sich immer entscheiden kann. Manchmal muss man etwas tun, auch wenn das eigene Bedürfnis ein anderes ist. Es wird nicht darauf Rücksicht genommen, manchmal gilt es sich für eine Sache in den Dienst stellen zu lassen.

Hier bei diesen Gedanken ist es gut, den Blick zu weiten und auch den Kontext der Erzählung anzuschauen. Zeichenhaft ist, an welcher Stelle der Evangelist Lukas (oder die, die später dieses Evangelium zusammenstellten), die Erzählung von Maria und Marta verortet hat. Genau vor der Geschichte von Maria und Marta findet sich im Kapitel 10 bei Lukas die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Also genau das Gegenteil von Zuhören, die Hände in den Schoß legen und warten, dass Jesus agiert. Sondern hinschauen, wo Not am Mann, an der Frau ist und beherzt handeln.

Für beide Erzählungen gilt, dass ermutigt wird nicht dem zu folgen, was das übliche ist. Beim barmherzigen Samariter folgen der Priester und Levit ja den üblichen Regeln, und schauen gepflegt weg, überlegen lang, ob und wie Hilfe strukturell möglich ist und ob der Hilfsbedürftige überhaupt Anrecht auf Hilfe hat. Und nur einer handelt. Handelt in Gottes Namen, um Gottes Willen, um ein Menschenleben zu retten. Handelt der, von dem es niemand erwartet, der Fremde, der Samariter.

Beides gehört zusammen, das Tun des Gerechten und das Hören auf das, was Christus lehrt – um eine Grundlage zu erhalten, wofür es sich einzusetzen gilt. Das Handeln in der Nachfolge Jesu und sich Zeit zu nehmen, darauf zu hören, was gilt.

Im Anschluss an die Erzählung von Maria und Marta fragen die Jünger, wie sie denn mit Gott in Kontakt treten sollen, wie dieser Begegnungsraum sich öffnen kann. Und Jesus antwortet mit dem Geschenk des VaterUnsers. Also einem Gebet, das Himmel und Erde verbindet, das Tun und das Geschehen lassen. Das Vertrauen auf einen Gott, der einem so nahe und so bleibend verbunden und verbindlich sein will wie ein Elternteil. Das Tun, das Sich Entscheiden, das Zuhören, Stille sein, Beten – gehört zusammen. Alles zu seiner jeweiligen Zeit. Nichts ist mehr wert als das andere, aber es kann auch nicht nur das eine geben. Glaube ohne Taten bleibt leer, ebenso wie das Tun ohne das Beten.

Die Erzählung von Maria und Marta ist kurz und klar. Jetzt habe ich selbst schon viele Worte gemacht. Eine Deutung ist mir noch wichtig, mit einem kurzen Gedanken, verdichtet in einem Gedicht von Rose Ausländer:

Wir wohnen

Wort an Wort

Sag mir

dein liebstes

Freund

meines heißt

DU

Das ist, was Jesus uns in dieser Geschichte von Marta und Maria anbietet. **Du** bist gemeint. **Du** bist im Blick. Sei da. Dann kann ich Dir mit meinen Worten dienen, Du musst nichts tun. Lass mich einkehren bei Dir. Und höre mir zu. Sei da. Bleibe bei mir.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Gewalt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Prof. Dr. Julia Helmke, Fulda/Hannover

Pastorin und Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages